



Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris (Institut historique allemand) Band 23/2 (1996)

DOI: 10.11588/fr.1996.2.60105

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nichtkommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.





290 Rezensionen

delte. Der hohe Adel kam vor allem durch Eheverbindungen in das andere Land. Sehr breit ist auch das Spektrum jener Reisenden, die nur auf Zeit im anderen Land weilten. Einige Studien im vorliegenden Band verdeutlichen, daß die Anwesenheit von Franzosen in Deutschland und Deutschen in Frankreich zum Teil auch das Bild des betreffenden Volkes und dessen Mentalität geprägt hat.

Nicht berücksichtigt wurden im vorliegenden Band die zahlreichen französischen Sprachlehrer im Deutschland des 18. Jahrhunderts und die französischen Höflinge in Deutschland, die nicht nur in Berlin, sondern auch in Kassel oder Mannheim und in anderen Städten Deutschlands anwesend waren. Nicht behandelt wurden darüber hinaus auch Persönlichkeiten, die im anderen Land lebten, wie z. B. Holbach, oder starken Einfluß hatten, wie Voltaire,

weil es zu ihnen schon sehr gute Studien gibt.

Die einzelnen Aufsätze (Vorträge) reichen von diplomatischen Vertretern (Lucien Bely, Hans Schmidt), Akademien (Jürgen Voss), Offizieren (Bernhard R.Kroener), hugenottischen Réfugiés (Eckart Birnstiel) über Handwerker (Ulrich-Christian Pallach), Handel und Großhändler (Jean Meyer), Journalisten (Edgar Mass), Architekten (Irene Markowitz), Musiker und Komponisten (Françoise Karro), Künstler (Michael Werner), Kulturvermittler (Jochen Schlobach) bis zu Übersetzern (Jürgen von Stackelberg), Wissenschaftlern (Roselyne Rey), Reisen und Reisepraxis (Thomas Grosser), autobiographischen Berichten (Anne-Marie Cocula), Rechtsstellung der Franzosen in Deutschland (Rainer Schröder), Lutheranern in Paris im 17. und 18. Jahrhundert (Janine Driancourt-Girod), Aufträge/Missionen (Dominique Bourel), Franzosen in den Hansestädten und in Altona (Franklin Kopitzsch, Ursula Stephan-Kopitzsch) und Deutschen in Bordeaux (Michael Espagne).

Die meisten Studien bringen zu den hier genannten Aspekten Fallstudien oder gehen auf einzelne Persönlichkeiten und ihr Wirken ein. In der kurzen Einführung hebt Jürgen Voss die Bedeutung und Schwerpunkte des Konferenzbandes hervor und verbindet damit die Hoffnung, daß diese Aufsätze zu weiteren Forschungen anregen werden. Diese Absicht ist mit diesem Tagungsband zweifelsfrei erreicht worden: die künftigen Arbeiten werden auf diese Studien zurückgreifen müssen, auch dann, wenn sie eine zusammenfassende Gesamtdarstellung nicht ersetzen können. Sie muß erst noch geschrieben werden.

Helmut REINALTER, Innsbruck

Von der Elbe bis an die Seine. Kulturtransfer zwischen Sachsen und Frankreich im 18. und 19. Jahrhundert. Hg. von Michel Espagne und Matthias MIDDELL, Leipzig (Leipziger Universitätsverlag) 1993, 414 S. (Deutsch-Französische Kulturbibliothek, 1).

Gewiß, der Kulturtransfer ist keineswegs an politisch relevante Größenverhältnisse gebunden. Dennoch provoziert bereits der Titel des Sammelbandes eine Prise kritischer, wenn nicht ironischer Aufmerksamkeit. Ist es sinnvoll und produktiv, geistige Verbindungen zwischen einem deutschen Mittelstaat und der europäischen Großmacht aufzudecken? Wird hier nicht ein mangelhafter Sinn für Proportionen erkennbar? Solche und ähnliche Fragen mögen an die Vermutung gekoppelt sein, ein neuerwachtes sächsisches Eigenbewußtsein schaffe sich seine historische Legitimation. Auch die Neuauflage französischer Neigungen, den östlichen Nachbarn lieber im Plural wahrzunehmen und »les Allemagnes« auseinanderzudividieren, mag dem Leser des Buchtitels in den Sinn kommen. Die Lektüre des Inhalts belehrt Skeptiker freilich schnell eines Besseren.

Den beiden Herausgebern geht es darum, »zwei Kulturparadigmen – Frankreich und Deutschland – zu relativieren, indem die Verflechtungen des sächsischen Territoriums mit der französischen Geschichte durch Detailanalysen beleuchtet werden«. Verborgenes oder Verdrängtes soll ausgegraben werden; »archäologische Spurensicherung« ist das Ziel. Dabei favorisieren Michel Espagne und Matthias Middell einen offenen Kultur-Begriff, in dem alle

Seiten menschlicher Kommunikation ihren Platz haben. Und sie distanziern sich ausdrücklich vom materialistischen Basis-Überbau-Modell: Kultur wird nicht nur als Produkt, sondern auch als Faktor sozio-ökonomischer Prozesse verstanden.

On peut dire hardiment que dans aucun pays de la terre il n'existe autant d'instruction qu'en Saxe et dans le nord de l'Allemagne, schrieb Madame de Staël 1810 in ihrem Deutschlandbuch. Etienne François zitiert im ersten Beitrag dieses Urbild französischer Deutschland-Wahrnehmung und nimmt die Schriftstellerin zur Zeugin seiner These, daß Sachsen in der deutschen Geschichte des 17. und 18. Jahrhunderts mehr Gewicht hatte, als ihm gemeinhin zugemessen wird. In der Tat verfügten die Kurfürsten über einige Trümpfe. Das Land hatte eine außergewöhnlich hohe Bevölkerungsdichte (60 Einwohner/km²). Die Residenzstadt Dresden und die Messestadt Leipzig verkörperten politischen Gestaltungswillen und wirtschaftliche Potenz. Handel und Gewerbe blühten auf der Grundlage eines hohen Alphabetisierungsgrades und einer effizienten Verwaltung. Und nicht zuletzt konzentrierten sich in diesem Kernland der Reformation hochgradige kulturelle Leistungen (Literatur, Musik, Architektur usw.).

Die Voraussetzungen für einen durchaus regen Kulturtransfer waren also viel günstiger, als auf den ersten Blick anzunehmen ist. Die 25 folgenden Aufsätze erschließen Sektoren jenes Austauschs, der zugleich Hauptlinien europäischer Kultur reflektiert. Sie reichen von einem Abriß der Frankreich-Sicht des sächsischen Hofes und Adels (Siegfried HOYER) über Skizzen der buchhändlerischen Beziehungen zwischen Frankreich und Leipzig (Frédéric Barbier und Helga Jeanblanc) bis zu Notizen zur Wagnerrezeption bei Joséphin Péladan (Ralf Pannowitsch).

Aus der Fülle des ausgebreiteten Materials seien zwei Beispiele kurz angesprochen. Das erste ist die kritische Auseinandersetzung mit einem literaturgeschichtlichen Allgemeinplatz. Marion Marquardt zeigt, daß die gängige Formel von Sachsen als Terrain, auf dem das französische Klassikmodell in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts besonders fruchtbaren Boden fand, der Korrektur bedarf. Abgesehen von einer unzutreffenden Be- oder gar Verurteilung Gottscheds und seiner Leipziger Literaturschule als Hörige französischer Dichtungs-Standards hat das damals bereits einsetzende Ringen um Grundlegungen einer deutschen Nationalliteratur bisher wohl zu wenig Beachtung gefunden. Französische, aber auch englische und andere Vorgaben waren in der zeitgenössischen Literaturgeschichtsschreibung, die in Sachsen ein verlegerisches Gravitationszentrum hatte, eher Reibungsflächen als Vorbilder. Es gab auch ein markantes Desinteresse: In der 1734 erschienenen, mehrere tausend Seiten umfassenden »Historie der Gelahrheit« widmet der Autor Nicolaus Hieronymus Gundling nur fünf Seiten den französischen Dichtern des 17. Jahrhunderts.

Vielversprechende Streifzüge durch Archive der Normandie unternimmt Steffen Samm-Ler. Dieses zweite Beispiel illustriert zugleich die Weite des hier verwendeten Kulturbegriffs, denn die Quellenbestände verweisen auf Kontakte, die auf den ersten Blick wenig mit geistigen oder künstlerischen Lebensäußerungen zu tun haben. So bildete Le Havre um die Mitte des 19. Jahrhunderts einen Schwerpunkt der deutschen Amerika-Auswanderung; nicht wenige mögen in der Hafenstadt geblieben sein und trugen zu ihrer durch Protestatismus und Arbeiterbewegung geprägten Kultur bei. Die Quellen lassen weiterhin auf einen regen normannisch-sächsischen Technologie- und Arbeitskräftetransfer schließen; so fand die um 1835 in Rouen erfundene Walzendruckmaschine bald auch in Chemnitz Verwendung, und die Wanderungen von Handwerksgesellen haben neben der bilateralen Beziehung zweifellos eine europäische Dimension. Ferner schufen der Handel und die konsularischen Vertretungen Bedingungen der Begegnung von Sachsen und Normannen. Und schließlich verweist der Autor auf die politische Emigration in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Insgesamt liefert der Sammelband weniger fertige Antworten als offene Fragen und erste Annäherungen. Darin liegt seine Produktivität. Ob die vielfältigen Ansätze zu tragfähigen 292 Rezensionen

Studien größeren Umfangs führen, wird sich noch erweisen müssen. Jedenfalls hat dieser erste Band der Leipziger Reihe neuen Forschungsansätzen ein Forum geboten. Es ist ihr zu wünschen, daß sie sich etabliert und auch ihre bescheidene äußere Ausstattung hinter sich läßt, so daß zumindest der Einband der Mechanik des Lesens standhält.

Dieter TIEMANN, Tours

Chantal Grell, Catherine Volpilhac-Auger (éd.), Nicolas Fréret, légende et vérité. Colloque des 18 et 19 octobre 1991, Clermont-Ferrand, Oxford (Voltaire Foundation) 1994, 213 p.

Apparemment, il s'agit d'une entreprise modeste: la publication des actes d'un colloque tenu en 1991 à Clermont-Ferrand et consacré à un érudit un peu effacé, Nicolas Fréret, personnage difficile à classer. Philosophe? Ou plutôt historien? Il s'intéresse à la chronologie, à la théologie, aux origines et l'histoire des peuples anciens malconnus, à l'histoire ancienne et à l'histoire de France, à la Chine et beaucoup d'autres sujets encore. C'est justement cette image floue qu'essaie de redresser et de clarifier Catherine Volpilhac-Auger dans son article d'introduction, »Nicolas Fréret: Histoire d'une image«. En fermant le volume, on se rend compte qu'on sait non seulement situer Fréret, mais aussi, qu'on connaît mieux l'histoire intellectuelle imbriguée dans cette première moitié du XVIIe siècle, qui sert d'arrière-plan à toutes les activités intellectuelles de Fréret.

Dans son article »Nicolas Fréret, la critique et l'histoire ancienne « Chantal GRELL montre comment à l'époque du pyrrhonisme galopant, Fréret élabore non seulement une méthode critique, mais aussi une conception de l'histoire, peut être intuitive, qui est infiniment plus sophistiquée et en même temps plus perspicace que celle de ses contemporains. A l'aide de la géographie, de la chronologie, des langues, mais aussi des fables et des mythes, Fréret montre qu'on peut surmonter les contradictions des témoignages des anciens et de reconstituer un récit plus proche de la vérité, en hiérarchisant les témoignages.

Le bon sens de Fréret historien perce aussi à travers l'article de Jean Jacques Tatin-Gourier. »Les recherches de Fréret sur l'origine de la nation française«. Car, Fréret qui se situe à égale distance des germanistes aussi bien que des romanistes sait présenter et interpréter leurs »fables« comme une part du présent.

Fréret chronologiste est étudié par Blandine Kriegel. C. Larrère consacre sa contribution aux intérêts chinois de Fréret. Là, on découvre un Fréret philosophe qui cherche à démêler les liens entre la langue chinoise et la religion, voire, la philosophie, ou plutôt le manque de philosophie des Chinois. D'une manière tout à fait originale, Fréret oppose au comparatisme la priorité de l'étude interne.

Partant d'une lettre inédite de Fréret à Maffei, Gerhard STANGER attire l'attention sur la contribution de Fréret à l'éclaircissement de l'origine des Etrusques.

Dans »l'Impossibilité de l'histoire chez Fréret«, Marco Sartori montre comment à l'aide de la philosophie, Fréret surmonte ses propres doutes et ses propres difficultés: »La vraye critique n'est autre chose que cet esprit philosophique appliqué à la discussion des faits«.

Avec Daniel Droixhe, on découvre un Fréret linguiste tandis que Miguel Benitez discute l'attribution de La lettre de Thrasybulle à Leucippe à Fréret.

Terminons avec la conclusion de Catherine VOLPILHAC-AUGER: »Ainsi Fréret a peut-être été le dernier des grands érudits, en un temps qui a vu la »défaite de l'érudition«: il a certainement assez d'audace et d'inventivité pour apparaître aussi comme un savant moderne: Mais son principal titre de gloire ne serait-il pas d'être à nos yeux ce qu'il ne pouvait être en son temps, historien et philosophe?«

Myriam YARDENI, Haifa